

## Rede an die Reichen

von Basilius dem Großen

»Diese Güter gehören mir,  
habe ich nicht das Recht, sie zu behalten?«

Gehören sie wirklich dir?  
Woher hast du sie genommen?  
Hast du sie von anderswo her  
In die Welt mitgebracht?

Du verhältst dich wie einer,  
der bei jedem Schauspielbesuch das Theaterhaus verriegelt.  
Du willst anderen den Eintritt versperren,  
damit du dein Vergnügen für dich allein hast.

Es ist so, als würdest du dir  
Das alleinige Anrecht auf ein Theaterstück nehmen,  
das für die Allgemeinheit gespielt wird.

Genau so sind die Reichen:  
Sie betrachten die Güter, die allen gehören,  
als ihr privates Eigentum,  
weil sie sich diese als erste angeeignet haben.

Den Hungernden gehört das Brot,  
das du für dich behältst;

den Nackten der Mantel,  
den du in der Truhe versteckst;

den Armen das Geld,  
das du vergräbst.

Basilius der Große, Erzbischof von Caesarea (330-379 n.Chr.),  
in: Carl Amery: Briefe an den Reichtum, München 2005.

## 13. Dank Fleiß und Überlegenheit ist Europas Norden reicher als der Süden



»Niemand, der auch nur einen Tag in Neapel oder auf einer Ägäis-Insel verbracht hat, wird bestreiten, dass die südeuropäisch-mediterrane Palaver- und Kaffeehauskultur viel schöner und lustiger ist als die im Norden praktizierte Disziplin. Aber am Ende des Tages, wenn der Kellner die Rechnung bringt, muss die Zeche beglichen werden.« (Henryk M. Broder in der Tageszeitung »Die Welt« am 3.8.2012).

### Tatsache ist:

**Die Produktivität ist in Nord- und Südeuropa ähnlich hoch. Das Klischee vom faulen Süden dient der Verschleierung von Ungerechtigkeiten.**

### Der »hart arbeitende Deutsche« und die »faule Griechin«

Dass die Nordländer reich sind, weil sie fleißig, pünktlich und diszipliniert sind, während die Menschen im Süden das Gegenteil davon verkörpern, dieses Bild strapazierte auch die bundesdeutsche Kanzlerin Angela Merkel. Bei einem Wahlkampfauftritt 2011 verkündete sie, dass die BürgerInnen im Süden Europas zu früh in Pension gingen und zu viel Urlaub hätten. Auch die deutsche Presse – und beileibe nicht nur der Boulevard – schrieb von den »faulen Griechen«, die sich auf Kosten der rechtschaffenen Deutschen ein gutes Leben machen. Die Botschaft: »Nordeuropa arbeitet und zahlt für den Süden.«

Dass das mit der frühen Pension nicht stimmt, zeigt ein Blick in die Statistik der OECD. In allen Südländern gehen Frauen und Männer gesetzlich mit 65 Jahren in Pension. In einigen wird das Pensionsalter an die Änderungen der Lebenserwartung gebunden, was bedeutet, dass das Eintrittsalter in Zukunft sogar deutlich über die ohnehin geplante stufenweise Anhebung auf 67 Jahre hinaus ansteigen wird. Real gehen Frauen in Griechenland etwas früher, Männer etwas später als in Deutschland in Pension, nämlich mit 61,9 Jahren. In Portugal verlassen Männer mit durchschnittlich 67 Jahren, Frauen mit 63,6 Jahren den Arbeitsmarkt – beide weit über dem europäischen Schnitt. Auch für Spanien stimmt Merkels Zah-

lenspiel nicht: Männer gehen dort zeitgleich wie ihre bundesdeutschen Kollegen, Frauen mit 63,4 Jahren allerdings deutlich später als ihre Geschlechtsgenossinnen in Deutschland in Pension (OECD 2014). Und wie sieht es mit Urlaub aus? Während bundesdeutsche ArbeitnehmerInnen gesetzlich Anspruch auf 24 Urlaubstage im Jahr haben, dürfen die PortugiesInnen und SpanierInnen 22 und die GriechInnen gar nur 20 Tage Urlaub machen.

Aber um Fakten geht es nicht. Mit dem konstruierten Bild vom »hart arbeitenden deutschen Michel« und der »faulen Griechin« werden Stereotype geschaffen, mit denen »die Anderen« abgewertet werden. Ein weiteres Beispiel für die Herabsetzung des europäischen Südens ist das Kürzel »PIGS« (»Schweinestaaten«) für Portugal, Italien, Griechenland und Spanien. Solche Reden schaffen Gefolgschaft, indem sie Vorurteile bedienen, verstärken oder überhaupt erst erzeugen. Denn stereotype Bilder vom »Anderen« erwerben die Menschen nicht durch eigene Erfahrung. Sie werden über Sprache und Medien vermittelt. Solche öffentlichen Diskurse verfestigen mithin politische Überzeugungen, die wiederum auf die Realität zurückwirken (bzw. eine bestimmte politische Realität überhaupt erst schaffen (Suppan 1999).

### Die Abwertung der »Anderen«

Was braucht es, um Stereotype und ideologische Rollenbilder zu schaffen? Bleiben wir bei unserem Beispiel. Zuerst einmal werden »die Griechen« als einheitliche Gruppe dargestellt. Dann werden »den Griechen« in vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, vermeintlich natürliche und unveränderliche charakterologische Merkmale zugeschrieben, etwa bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen wie Faulheit, Korruption oder Verschwendung. Auf diese Weise wird eine inferiore »Andersartigkeit« konstruiert. Eine prinzipielle Differenzannahme geht davon aus, dass den »Anderen« bestimmte Gaben, Eigenschaften und Kompetenzen fehlen, die sie zu solchen Leistungen befähigen wie die Nordländer.

Eine solche Annahme grundlegender Differenz dient vor allem der Selbstvergewisserung: um sich selbst über ein kontrastierendes Bild zu definieren und eine »positionsbestimmte Überlegenheit« zu erlangen (Said 1981). »Wir« sind nicht nur anders, sondern besser.

Bedürfnisse der Selbstdefinition sind, das zeigte Edward Said in seiner Studie über die Konstruktion des Orients in der abendländischen Kultur, nicht nur identitärer Natur. Es geht vor allem darum, politische Ansprüche, Autorität und Ausschlüsse zu rechtfertigen. Als politisches Mittel dienen Stereotype und Mythen der Legitimierung der Macht oder Hegemonie einer Gruppe, Fraktion oder Institution, bei gleichzeitiger Abgrenzung und Herabsetzung der Anderen. Das trifft auch auf unser deutsch-griechisches Beispiel zu. Mit der moralischen Abwertung »der Griechen« stellt Merkel im selben Atemzug die eigene Politik als rational und richtig dar. In Merkels Erzählung sind die »faulen Südeuropäer« schuld an der Krise. Sie sollen durch haushaltspolitische Regeln und Wettbewerbsverträge, die die deutsche politische Klasse in der EU forciert, sanktioniert, saniert und kontrolliert werden. Oder anders gesagt: von ihrer Faulheit kuriert und zu effizientem Wirtschaften erzogen werden. Die neuen Fiskalregeln und der harte Austeritätskurs werden so zur notwendigen Erziehungshilfe für die Menschen in den Südländern.

### Mythen als Mittel zur Legitimierung von Macht und Ungleichheit

In dieser diskursiven Strategie der kollektiven Stereotypisierung und Schuldzuweisung wird verschleiert, dass es dort wie da – in Deutschland, in südeuropäischen Ländern und überall in Europa – Geld- und Machteliten gibt. Nach einem kurzfristigen Rückgang im Zuge der globalen Krise gibt es in der Eurozone wieder einen beträchtlichen Zuwachs an DollarmillionärInnen. Im Jahr 2012 waren es in Deutschland 221.000, in Italien 127.000 und in Spanien 47.000 Personen, die laut dem Globalen Reichtumsbericht von Credit Suisse die magische Grenze von einer Million Dollar Privatvermögen überschritten haben. Die Zahlen sind über die Zeit sehr konstant (Credit Suisse 2014). Das zeigt, dass Reiche ihren Reichtum auch in der Krise behalten, restaurieren oder gar mehren. Sie profitieren von Spekulation, Finanzgeschäften und den Möglichkeiten der Steuerflucht und Steuervermeidung. Verluste werden hingegen dort wie da den SteuerzahlerInnen aufgebürdet. Während in Spanien und Griechenland der Großteil der »Rettungsgelder« zur Rekapitalisierung von privaten Banken verwendet wurde, leidet die breite Bevölkerung – Mittelschichten und Arme – unter den sozialen Folgen der Austeritätspolitik.

GewinnerInnen und VerliererInnen gibt es also überall – in Ländern mit vergleichsweise hohem Bruttoinlandsprodukt ebenso wie in ärmeren Staaten. Warum manche Länder, Regionen oder Gesellschaften prosperieren und andere sich in wirtschaftlicher Hinsicht viel schwächer entwickeln, damit beschäftigen sich im wissenschaftlichen Feld die Entwicklungstheorien (Fischer u.a. 2008). VertreterInnen von Wachstums- und Modernisierungstheorien teilen die Welt in rückständige und fortgeschrittene Länder ein. Sie führen mangelnde Entwicklungsfortschritte oder wirtschaftliche Stagnation auf endogene Faktoren – also auf Gründe, die im Inneren der Gesellschaft liegen – zurück. Mentalitätsideologien und sozialpsychologische Ansätze erblicken in bestimmten vorgegebenen Merkmalen oder kulturell erworbenen Eigenschaften Hemmnisse, die eine Modernisierung nach dem Vorbild der fortgeschrittenen Länder verhindern würden. Sie argumentieren – ähnlich wie in den Erzählungen von Merkel oder Broder – etwa mit mangelndem UnternehmerInnengeist, fehlender Leistungsmotivation und Selbstorientierung, mit Fatalismus oder »Basarmentalität«. Ökonomische Wachstumstheorien führen unter anderem Korruption, eine ländliche Siedlungsweise, eine hohe Agrar- und niedrige Industrialisierungsquote, unzureichende Sparfähigkeit oder einen Mangel an Kapital ins Feld. An solcherart erkannten Defiziten setzen ihre entwicklungsstrategischen Empfehlungen an. Diese zielen auf eine Transformation der Persönlichkeits- und Sozialstruktur sowie auf die Modernisierung der als rückständig identifizierten sozialen Gruppen, Sektoren oder Regionen. In wirtschaftlicher Hinsicht wird die Integration in eine überregionale Arbeitsteilung, in der es möglichst wenige Hindernisse für den Verkehr von Waren, Dienstleistungen und Kapital gibt, vorgeschlagen. Auf diese Weise soll ein Aufschließen zu den wirtschaftlichen Vorreitern möglich werden.

### **Ungleichheit als grundlegendes Merkmal kapitalistischer Entwicklung**

Einen ganz anderen Blick auf Entwicklungsprozesse werfen Theorien, die unter dem Begriff »ungleiche Entwicklung« zusammengefasst werden können. In dieser Sicht ist soziale und räumliche Ungleichheit – die Herausbildung von Zentren und Peripherien, von prosperierenden und absteigenden Regionen oder Ländern

– ein grundlegendes Kennzeichen kapitalistischer Entwicklung. Zentren und Peripherien sind durch eine unterschiedliche Stellung in der überregionalen Arbeitsteilung gekennzeichnet und ihr Verhältnis ist durch ungleiche wirtschaftliche und politische Macht, durch Hierarchie und Konkurrenz geprägt. Wer zum Zentrum und zur Peripherie gehört, ist dabei veränderlich. Historisch gesehen bildete der mediterrane Süden lange Zeit das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum Europas, während der Norden in der Hand der »Barbaren« war. Die Südländer profitierten von den Geschäftsbeziehungen mit den damaligen weltwirtschaftlichen Zentren am Indischen Ozean und im Fernen Osten und machten sich die überlegenen wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse der islamischen Welt zunutze.

Eine zentrale Einsicht dieser Theorien lautet: Wann immer sich Volkswirtschaften unterschiedlicher Entwicklungsstufe auf Basis ungleicher Kräfteverhältnisse in regionale Zusammenschlüsse oder in den Weltmarkt integrieren, führt diese Integration zu stärkerer Desintegration in den weniger fortgeschrittenen Ländern. Eine untergeordnete ökonomische Einbindung – in der die Peripherien etwa auf Rohstoff- und Nahrungsmittellieferanten, auf Absatzmärkte für die eigene Produktion oder auf Billiglohnstandorte für Konzerne reduziert werden – verstärkt die regionalen und sozialen Ungleichheiten zwischen Kern- und Randzonen (Fischer 2013).

Die Lage der süd- und südosteuropäischen Peripherieländer ist in dieser Sicht also nicht in erster Linie internen Faktoren und schon gar nicht irgendwelchen stereotypen Verhaltenszuschreibungen geschuldet, sondern Ausdruck ungleicher, aber miteinander verbundener Entwicklung. Sie ist untrennbar verbunden mit dem Gesamtsystem und kann nicht ohne die Position der Zentrumsländer erklärt werden. Welche Dynamiken können vor diesem theoretischen Hintergrund zur Erklärung der gegenwärtigen Konstellation identifiziert werden?

### **Strukturelle Ungleichgewichte in der EU als wichtiger Erklärungsfaktor**

TheoretikerInnen dieser Denkschule würden die internen Kräfteverhältnisse und die Interessen der lokalen Macht- und Wirtschaftseliten keineswegs außer Acht lassen. Sie würden das Dilemma der Südländer aber vor allem in den strukturellen Ungleichgewichten

in der Europäischen Union suchen. Anhand der Außenwirtschaftsbeziehungen und der vom Zentrum dominierten Geldpolitik lassen sich diese gut zeigen.

Der »Exportweltmeister« Deutschland hat sich durch sehr niedrige Lohnabschlüsse bei gleichzeitig steigender Arbeitsproduktivität internationale Wettbewerbsvorteile verschafft. Die stetige Verbilligung der Lohnstückkosten hat es den Konzernen ermöglicht, die Preise für hochwertige Exportgüter systematisch zu senken. Dies schädigt allerdings die ökonomisch schwächeren Peripherieländer. Denn Deutschlands Überschüsse sind spiegelbildlich die Defizite der Südländer, und die produktiven Strukturen haben sich in der Euro-Zone immer weiter auseinander entwickelt. In der Peripherie erodierte die industrielle Basis, während der Finanz- und Bausektor sowie die öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen expandierten. Zu einem nachhaltigen Wachstum trugen diese Wirtschaftsbereiche nicht bei, wohl aber zur Bereicherung der lokalen Wirtschaftselite und ihrer ausländischen PartnerInnen. Deutsche Banken und Versicherungen etwa expandierten massiv in die europäische Peripherie und beteiligten sich dort gewinnbringend am Immobilienboom und kreditfinanziertem Konsum (Becker u.a. 2013).

Hier zeigen sich auch die negativen Folgen einer vom Zentrum gesteuerten Geldordnung. Deutschland erhält nämlich durch den Euro einen nicht zu unterschätzenden Wettbewerbsvorteil. Hätte Deutschland eine nationale Währung, wäre es längst zu einer massiven Währungsaufwertung gekommen. Deutsche Exporte hätten sich verteuert, während Produkte aus den Peripherieländern billiger geworden wären. Durch die gemeinsame Währung und die Niedriglohnpolitik in der BRD ist es genau umgekehrt. Die Produktion in der Peripherie hat immer größere Schwierigkeiten, in diesem ungleichen Kampf mitzuhalten. Zu bedenken ist außerdem, dass die Defizitländer, neben einer restriktiven Wirtschaftspolitik, relativ hohe Zinsen bieten mussten, um Kapital anzuziehen und ihre Leistungsbilanzdefizite zu finanzieren. Deutschland hingegen profitiert durch einen Zinsabschlag von der Krise der anderen.

Anpassungsschritte in diesem ökonomischen und machtpolitischen Gefüge der Ungleichheit wurden und werden den Bevölkerungen in den schwächeren Volkswirtschaften in Gestalt harter Sparprogramme aufgebürdet. Die Sparprogramme haben das

Ziel, die Zahlungsfähigkeit wiederherzustellen und die Tilgung der Schulden zu gewährleisten. Dabei hat Deutschland am Ende des Tages, nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg, seine eigene Zeche bis heute nicht beglichen: Es blieb Griechenland die Hauptmasse der 1946 völkerrechtlich fixierten Reparationszahlungen für die verübten Gräueltaten und Plünderungen schuldig. Die Reparationsschuld beträgt inflationsbereinigt, aber ohne aufgelaufene Zinsen und Zinseszinsen, fast 80 Milliarden Euro. Mit Fleiß, Pünktlichkeit und Disziplin hat das wenig zu tun. Die deutschen VerhandlerInnen nutzten die im Kalten Krieg gewachsene geo- und wirtschaftspolitische Machtposition des Landes, um den Zahlungsverpflichtungen zu entgehen (Roth 2012).

#### Auf einen Blick

- Die berufstätigen Menschen in Südeuropa sind nicht fauler als im Norden. Vielmehr haben sie einen geringeren Urlaubsanspruch und gehen später in Pension als in Deutschland und Österreich.
- Warum einzelne Länder, Regionen, Gesellschaften reicher werden als andere, liegt an der unterschiedlichen Rolle, die sie im Prozess kapitalistischer Entwicklung gespielt haben und spielen. Zur Erklärung braucht es einen historisch geleiteten Blick auf überregionale Abhängigkeits- und Machtverhältnisse.
- Abwertende Klischees, wie jenes des »faulen Südens«, dienen der Legitimation der eigenen Politik. Sie sollen die Macht der Eliten in Nordeuropa absichern.

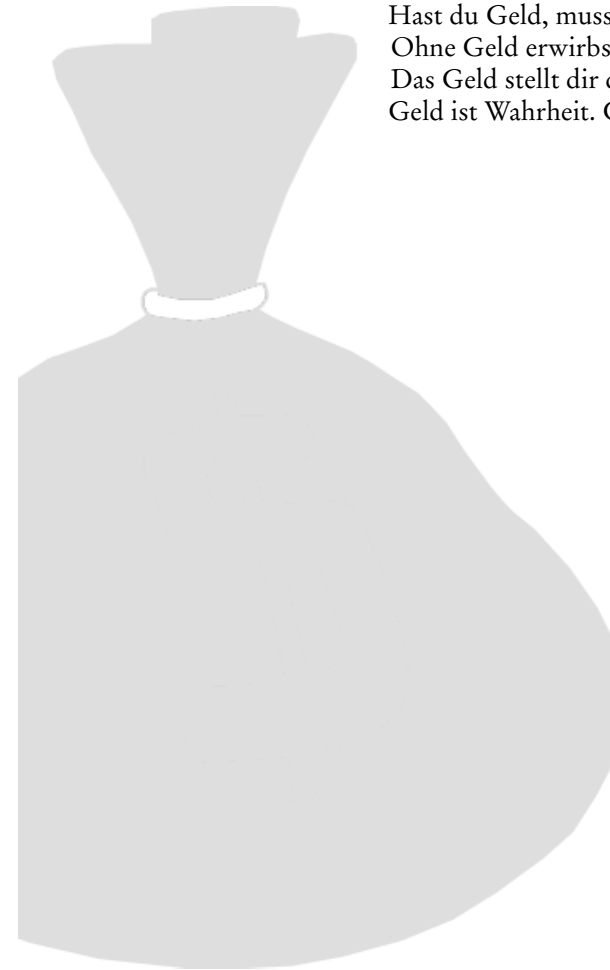
#### Literatur

- Becker, Joachim/Jäger, Johannes/Weissenbacher, Rudy (2013): Abhängige Finanzialisierung und ungleiche Entwicklung. Zentrum und Peripherie im europäischen Integrationsprozess. In: *Journal für Entwicklungspolitik* 29 (3), 34-54.
- BEIGEWUM (2013): *Mythen des Sparens. Antizyklische Alternativen zur Schuldenbremse*, Hamburg.
- Credit Suisse (2014): *Global Wealth Report 2013*, Zürich.
- Fischer, Karin (2013): *Peripherisierung, Industrialisierung und Abhängigkeit: die Frage nach den Hemmnissen gelungener Entwicklung*.

- In: Journal für Entwicklungspolitik 29 (3), 9-33.
- Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Sievers, Wiebke (Hrsg.) (2008): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development, Wien.
- OECD (2014): Renten auf einen Blick 2013: OECD- und G20-Länder – Indikatoren, OECD Publishing, [http://dx.doi.org/10.1787/pension\\_glance-2013-de](http://dx.doi.org/10.1787/pension_glance-2013-de).
- Roth, Karl-Heinz (2012): Griechenland: was tun? Eine Flugschrift, Hamburg.
- Said, Edward (1981): Orientalismus, Frankfurt a.M.
- Suppan, Arnold (1999): Identitäten und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. In: Heuberger, Valerie (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen, Frankfurt a.M.: 9-20.

### Vom Geld

von Bertolt Brecht (Auszug)



Hast du Geld, musst du dich nicht beugen!  
Ohne Geld erwirbst du keinen Ruhm.  
Das Geld stellt dir die großen Zeugen.  
Geld ist Wahrheit. Geld ist Heldentum.

aus: Bertolt Brecht, Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 13: Gedichte 3.  
© Bertolt-Brecht-Erben/Suhrkamp Verlag 1993